

Zeitschrift: Actio : ein Magazin für Lebenshilfe
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 96 (1987)
Heft: 3

Artikel: Berge und Täler bleiben stehen. Menschen begegnen sich
Autor: Traber, Barbara / V.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-548202>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SERIE: SCHULE DES LEBENS

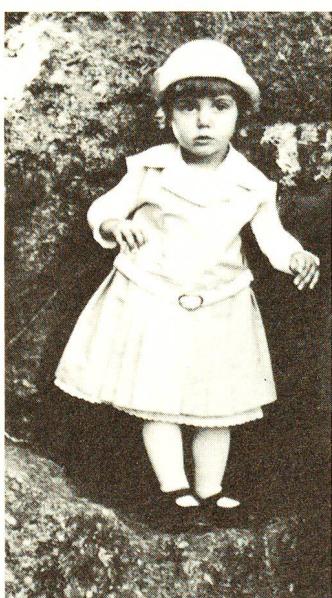
Von Barbara Traber
Foto Markus Traber

«Action»: Wo arbeitest Du heute?

Verena O.: Ich habe eine Teilzeitstelle als Gemeindehelferin, obwohl ich eine solche Aufgabe überhaupt nicht suchte. Man hat sie mir angeboten, und ich versuche, innerhalb der kirchlichen Institution meinen eigenen Weg zu gehen. Innert kurzer Zeit habe ich in viele, ganz verschiedene Haushalte hineingesehen. Ich bin zuständig für ein Quartier, von dem bekannt ist, dass die Leute dort im allgemeinen begützt sind. Aber die Probleme sind die gleichen wie anderswo auch. Manchmal scheint mir, gewisse reiche Leute brauchen das Geld auch, um viele Probleme zu vertuschen. Und so werden ihre Probleme noch grösser. Ich denke zum Beispiel an eine Frau, die «stille» Alkoholikerin ist. Sie kann sich alles leisten, auch Entziehungskuren, nur eines nicht: sich damit loszukaufen.

Deine Stärke ist also der Kontakt zu Menschen. War das immer schon so, oder hat sich diese Fähigkeit mit dem Alter verstärkt?

Ich bin von Natur aus sehr spontan und kontaktfreudig, aber die Erfahrungen im Leben haben dies noch verstärkt, und durch meinen häufigen Arbeitsplatzwechsel kam ich in ganz verschiedene Kreise und in verschiedene Arbeitsklimas



Meine Eltern habe ich nie gekannt. Ich weiß aber, dass beide noch sehr jung waren, als ich unehelich zur Welt kam.

Berge und Täler bleiben stehen. Menschen begegnen sich¹

hinein. Das hat mitgeholfen, dass ich überall mühelos Kontakt finde. Obwohl ich auch sehr gern allein bin und dieses Alleinsein brauche, um aufzutanken, habe ich immer viele Menschen getroffen, und ich bin ihnen dankbar, dass sie mir begegnet sind.

Vor Deiner arbeitslosen Zeit warst Du über 20 Jahre als Heilpädagogin für Behinderete, vor allem für geistig behinderte Kinder, tätig. Was hast Du ursprünglich für einen Beruf erlernt?

Mein Wunsch wäre es gewesen, Kindergärtnerin zu werden oder einen kreativen Beruf zu ergreifen. Meine Pflegeeltern haben mir das nicht erlaubt. Ich musste eine Ladenlehre machen, erreichte aber wenigstens, dass ich diese in einer Kunsthandlung absolvieren konnte, und dort kam ich in «meine» Welt hin-

In wichtigen Momenten meines Lebens habe ich auch immer die richtigen Menschen getroffen, und ich bin ihnen dankbar, dass sie mir begegnet sind.

ein und erhielt Zugang zum Kreativen, zur Kunst. Anderseits lernte ich zum Beispiel Rahmen vergolden und Passepartouts machen usw. Zu gewissen Handwerken habe ich ebenfalls eine starke Neigung. All das habe ich später gerade bei meiner Arbeit mit Behinderten anwenden können. Bei mir hört das Kreative nirgends auf. Dank einem verständnisvollen Chef durfte ich berufs-

Verena O. erwartete mich an einem grauen Januartag in ihrer gemütlichen kleinen Wohnung in einem Aussenquartier einer grösseren Schweizer Stadt. Sie hatte dort in der Nähe ihre Kindheit verbracht; heute ist alles überbaut mit hässlichen Wohnblocks und Industriehallen. Ich habe Verena kennengelernt, als sie nach langer Arbeitslosigkeit in verschiedenen Jobs tätig war. Sie hat in beispielhafter Art immer wieder Neues angefangen und sich ständig weitergebildet.

begleitend eine Handelsschule besuchen, und nachher ging ich ein Jahr nach Paris.

Was hast Du dort gemacht?

Ich wohnte bei einer Diakonissin, die unter anderem ein Algerierquartier betreute, und half ihr im Haushalt. Was ich in diesem Jahr in Paris erlebte, war wesentlich für mich. Diese Diakonissin war wie eine wahre Mutter für mich, und dank ihr habe ich viel mehr zu mir gefunden. Ich nenne es Glauben, wenn ich mir ganz bewusst bin, weshalb ich bin und wofür ich lebe.

Wir haben noch heute ein sehr herziges Verhältnis zueinander. Halbtags nahm ich an der Académie de la Grande Chaumière Zeichenunterricht.

Wann bist Du auf die Idee gekommen, einen sozialen Beruf zu ergreifen?

Das kam erst später, mit etwa 23/24 Jahren. Ich wollte zuerst Erfahrungen auf verschiedensten Gebieten machen. Ich nahm zum Beispiel auch Tanz- und Schauspielunterricht. Nach meiner Rückkehr von Paris arbeitete ich in einem bekannten Auktionshaus. Das war wiederum eine ganz andere, zum Teil mondäne Welt, in die ich da hineingekriegt. Wir hatten Kunden aus der ganzen Welt. Aber Leute, deren einziges Ziel es ist, zum Beispiel Grafik zu sammeln, sich materiell ständig zu bereichern, begannen mich zu langweilen. Ich suchte eine Arbeit, die mit Menschen zu tun hatte, aber in einer andern Form. Zuerst machte ich die Aufnahmeprüfung in eine Pflegerinnenschule und bestand diese



Ich hatte grosses Fernweh und plante, zusammen mit einer Freundin in ein fremdes Land zu reisen. Sie meinte: «Warum nicht nach Amerika!»

auch. Noch am Anfang der Ausbildung wurde ich sehr krank und lag monatelang im Spital in Quarantäne. Lange glaubte man, es sei eine Allergie auf ein Desinfektionsmittel, also eine Berufskrankheit. Und deshalb war der Beruf der Kinderpflegerin für mich in Frage gestellt. Erst später fanden die Ärzte heraus, dass ich eine gefährliche Reaktion auf eine Pockenimpfung hatte. Während meiner Krankheit hatte ich genügend Zeit, um nachzudenken: «Auf welchem Weg bin ich? Wo gehe ich hin? Was mache ich aus meiner Situation, um mich durchzubringen?»

¹ Arabisches Sprichwort

Bedeutet Krankheit für Dich eine Art Chance?

Ja, eine Chance, über mich selbst Klarheit zu gewinnen und meinen Weg zu gehen. Das war in meinem Fall immer so.

Ich meldete mich dann beim Heilpädagogischen Seminar in Zürich. Die Heilpädagogik war damals noch ganz am Anfang, es war eine richtige Pionierzeit, und ich wurde in einen ersten Kurs für Leute aus der Praxis aufgenommen.

Wo hast Du Dein Praktikum gemacht?

Ich war zusammen mit einem Kollegen in einem Heim für eine Gruppe von 20 sogenannten schwererziehbaren Knaben verantwortlich. Heute würde man 17 dieser Knaben als völlig normale Schlingel bezeichnen; nur drei waren wirklich kriminell. Die meisten stammten aus schwierigen Verhältnissen und wurden deshalb im Heim untergebracht. Damals hieß das befreit: schwererziehbar!

Was heißt für Dich erziehen?

Erziehen ist, dass ich mir immer mehr klar werde, wer ich selbst bin, bevor ich dem andern etwas vorschreiben will.

Was hast Du selbst für eine Jugend erlebt?

Meine Eltern habe ich nie gekannt. Ich weiß aber, dass beide noch sehr jung waren, als ich unehelich zur Welt kam. Und da war ich nun, aber ich hatte keinen Platz. Zuerst kam ich in ein Säuglingsheim, und dort haben mich meine Pflegeeltern – anscheinend meiner grossen, schönen Augen we-

Ich ging putzen und habe mich dauernd beworben, herumtelefoniert, mich vorgestellt. Oft war ich in der engsten Wahl, aber an meinem Jahrgang scheiterte es dann meist.

gen, wie mein Pflegevater später sagte – ausgewählt und adoptiert. Der Pflegevater war der Inbegriff eines Vaters für mich, ich liebte ihn sehr und verlebte schöne Kinderjahre. Als ich achtjährig war, erkrankte er an Krebs. Mit der Pflegemutter habe ich mich nie besonders verstanden, obwohl ich mich bemühte, sie gern zu haben.

Du bist dann nach Deiner Ausbildung am Heilpädagogischen Seminar nach Amerika ausgewandert?

Ja, ich hatte grosses Fernweh und plante, zusammen mit einer Freundin in ein fremdes Land zu reisen. Sie meinte: «Warum nicht nach Amerika?» Ich sagte zuerst: «Überallhin – aber nicht nach Amerika!» Zuletzt verreiste ich dann doch nach den USA, allein und mit dem Schiff. Ich hatte auf dieses Ziel hin gespart und etwa 16 Monate auf mein Visum warten müssen. Bei mir war das Finanzielle oft ein Hindernis. Ich weiß nicht, was ich sonst noch alles gemacht hätte. Die Geldknappheit brachte

Der Pflegevater war der Inbegriff eines Vaters für mich. Ich liebte ihn sehr und verlebte schöne Kinderjahre.

mich immer wieder auf den Boden zurück. Zuerst arbeitete ich drei Monate bei einer Familie in Philadelphia, dann landete ich dort nach langer Arbeitssuche in der grössten Blindenschule Amerikas. Nach zwei Jahren packte mich wieder das Fernweh, und es zog mich nach Kalifornien. Nach ein paar Wochen erhielt ich in San Francisco eine Stelle in einer Institution für jugendliche Kriminelle und betreute als Hausmutter zehn 16jährige Knaben. Das war eine der schwierigsten Aufgaben, die ich je zu erfüllen hatte.

Hast Du nicht Angst gehabt?

Angst im eigentlichen Sinn kenne ich kaum. Ich kenne einige gewisse «Schwellenangst», auf etwas Schwieriges oder Ungewisses zuzugehen. Sobald ich im Innersten aber weiß, dass ich darauf zugehen will, ist diese überwunden.

Ist es deshalb, weil Du so vieles erlebt hast, dass Dich nichts mehr so leicht durcheinanderbringt? Oder ist es, weil Du in Dir drin sicher bist?

Ich habe in mir eine Art Insel aufgebaut. Sie war bei mir schon als Kind vorhanden. Als ich in der Sonntagsschule die biblischen Geschichten hörte, spürte ich daraus eine Wärme, die ich brauchte, und ich fühlte mich nie allein. Diese Insel in mir ist natürlich im Laufe mei-



Velleicht habe ich manches falsch gemacht und stünde heute an einem ganz anderen Ort, wenn ich immer auf meine innere Stimme gehört hätte. Mit dem eigenen Willen zerstört man vieles.

nes Lebens oft auch ins Wan-ken geraten.

Du hast Dir also auf eine Art Deinen Kinderglauben erhalten können?

Ja, obwohl es eine Zeit gab, da ich dem Glauben sehr skeptisch gegenüberstand und vieles in Frage stellte, manchmal zu vieles.

In Amerika hast Du auch den Vater Deines Kindes kennengelernt; Du hast ihn dann aber nicht geheiratet. Ist Deine Tochter in den USA zur Welt gekommen?

Ja, in San Francisco. Ich gab damals mein ganzes berufliches Leben auf, um ganz für das Kind da sein zu können. Deshalb suchte ich eine Stelle, wohin ich mein Kind mitneh-

men konnte – und fand sie auch. Und so erlebte ich mit meiner Tochter zusammen das wichtige erste wunderbare Jahr ohne Trennung. Mein grösster Wunsch war es, dass mein Kind etwas von dieser «göttlichen Verbundenheit» mitbekommen möge.

Wie war es für Dich, Mutter zu sein?

Etwas vom Schönsten. Ich war gern Mutter, ich bin es jetzt noch, aber die ganz aktive Phase des Mutter-Seins ist vorbei, sobald das Kind seinen eigenen Weg geht. Wie das Kind mir geholfen hat, zu mir zu finden, wie später das Loslösen vom Kind kam und ein Wieder-zu-mir-Zurückfinden – das sind wunderbare Wege.

SERIE: SCHULE DES LEBENS

Du warst ein uneheliches Kind und hast dieses Schicksal mit Deiner Tochter wiederholt. Wie war das für Dich?

Als ich mich um die sogenannten schwererziehbaren Knaben kümmerte, nahm ich mir vor, meine eigene Vergangenheit zu verarbeiten und nicht ewig irgend etwas nachzutrauen. Dadurch hatte ich die Kraft, dieses Ungeholfen-Sein zu akzeptieren und dieses Kapitel meines Lebens abzuschliessen. Als dann meine Tochter unehelich zur Welt kam, hatte ich meine eigene Erfahrung bereits verarbeitet und war bereit für meine neue Aufgabe.

Du konntest irgendwie ja auch Dein eigenes Schicksal korrigieren?

Ja, ich konnte korrigieren, und ich konnte Angriffe abfangen und mich dagegen wehren. Das durchzustehen, war die zweite Aufgabe neben dem Mutter-Sein. Das war recht schwierig. Aber nicht eigentlich in Amerika – dort fand ich überall grosses Verständnis und spontane Hilfsbereitschaft.

Wann bist Du in die Schweiz zurückgekehrt?

Als meine Tochter ein Jahr alt war. In der Schweiz war es damals, in den sechziger Jahren, sehr viel schwieriger, nicht verheiratet zu sein und ein Kind selber aufzuziehen, sehr viel enger als in den USA.

Deine Tochter ist Künstlerin geworden und hat eine sehr vielversprechende Karriere begonnen. Sie hat quasi Deinen Weg weiterführen können...

Richtig, obschon ich sie nicht auf diesen Weg gestossen habe. Ganz sukzessive hat sich das ergeben. Ich dachte oft: «Jetzt macht sie ja eigentlich das, was ich machen wollte».

Was hast Du beruflich in den letzten 20 Jahren gemacht?

Ich war über 20 Jahre auf meinem Beruf als Heilpädagogin tätig, bis dann eine Klasse von geistig behinderten Kindern geschlossen wurde und ich plötzlich arbeitslos stand. Zuerst hatte ich Existenzangst. Relativ schnell wurde mir eine Stelle in Südafrika angeboten (Wiederaufbau einer Schule für geistig behinderte Farbige). Und dann kam meine Krebskrankheit dazu, und das Überleben wurde wichtiger als alles andere. «Ich kann auch dort unten in Afrika sterben», sagte ich mir und stellte mich auf meine neue Aufgabe ein, statt nur an meine Krankheit zu denken. Dadurch half ich mir selbst, meine Krankheit besser zu überwinden. – Das Südafrika-Projekt scheiterte dann am Geld – ich hätte dort nur ein besseres Taschengeld verdient, ohne Sozialleistungen.

Von da an war ich lange arbeitslos, hatte keine Arbeit, keine Wohnung mehr, und die

Finanzen schrumpften auf ein Minimum zusammen. Ich lebte bei Freunden und Bekannten und arbeitete zum Beispiel bei einer Theaterkasse, dann einen Sommer lang in einem Bad als Kassierin und für Erste Hilfe, ich ging putzen und habe mich dauernd beworben, herumtelefoniert, mich vorgestellt. Oft war ich in der engsten Wahl, aber an meinem Jahrgang scheiterte es dann meist, ich war einfach zu alt und deshalb zu teuer für einen Pensionskassen-Einkauf.

Du hast nicht das Gefühl, etwas falsch gemacht zu haben?

Vielleicht habe ich manches falsch gemacht und stünde heute an einem ganz andern Ort, wenn ich immer auf meine innere Stimme gehört hätte. Mit dem eigenen Willen zerstört man vieles.

Vielleicht will man oft etwas auch zu gut machen?

Ja, man lässt oft zu wenig «offen», wie ich das bezeichne. Dieses Sich-Öffnen habe ich vor allem in meiner arbeitslosen Zeit geübt. Nach aussen verändert sich nicht viel, aber in einem selbst. «Mi gseht drüber!»

Was würdest Du Menschen raten, die zum Beispiel arbeitslos oder sonst in einer schwierigen Situation sind?

Ich habe immer viel Kontakt zu Arbeitslosen jeden Alters und jeder Schicht gehabt, zu

Frauen und Männern. Man darf nie verallgemeinern, das ist ein grosser Fehler. Ich versuche deshalb, keine bestimmten Ratschläge zu ge-

Ich war über 20 Jahre auf meinem Beruf als Heilpädagogin tätig, bis dann eine Klasse von geistig behinderten Kindern geschlossen wurde und ich plötzlich arbeitslos stand! Zuerst hatte ich Existenzangst.

ben, ich sage, was ich selbst zu machen versuche: «Offen bleiben, vorwärts gehen». Jeder Mensch hat ja seine Möglichkeit, sich positiv zu verändern. Wenn ich mich jemandem zuwende – oder er sich mir –, versuche ich, mir dessen bewusst zu sein. Wenn ich dazu fähig bin, kann ich ihm vielleicht helfen. Aber wenn ich selber nicht «dahinter» stehe, «spürt» mich der andere nicht. Ich kann immer nur ich selber sein und eben – vorwärts gehen. Jeder Mensch hat seinen Faden, um damit sein eigenes Muster an seinem Lebenswebstück zu weben. Ich versuche es!

Bitte ausschneiden und in einem Kuvert einsenden an «Actio», Schweizerisches Rotes Kreuz, Rainmattstrasse 10, 3001 Bern

Bon für «Actio»

Ich möchte «Actio» unverbindlich kennenlernen und bitte um Gratiszustellung einer Ausgabe.

Ich bestelle «Actio» im Jahresabonnement zum Preis von Fr. 32.–

Gewünschtes bitte ankreuzen

Vorname

Name

Adresse

